



Israel Kontrovers Nr. 1

Die innerisraelische Diskussion zum Gaza-Krieg

Die von der israelischen Armee vom 27.12.2008 bis 17.01.2009 unter dem Namen "Gegossenes Bleidurchgeführte Militäroperation gegen die im Gaza-Streifen regierende Hamas wurde und wird sowohl in der israelischen Öffentlichkeit als auch unter israelischen Politikern und Sicherheitsexperten intensiv diskutiert.

In der israelischen Öffentlichkeit gab es – mit Ausnahme der arabischen Bürger des Landes – von Anfang an eine überwältigende Zustimmung zur Operation. Als die Kampfhandlungen nach 22 Tagen endeten, forderten ca. 50% der Israelis sogar die Fortsetzung der Kämpfe, da sie nicht an ein Ende der Bedrohung aus dem Gaza-Streifen glauben. Ein weiteres Merkmal der öffentlichen Meinung ist, dass es in der Bevölkerung und in den Medien so gut wie keine Artikulationen von Empathie mit der großen Anzahl von Opfern unter der Bevölkerung des Gaza-Streifens gab.

Nachfolgend stellen wir die konträren Positionen von zwei renommierten israelischen Sicherheitsexperten vor, die das Spektrum der innerisraelischen Debatte zu Verlauf und Ergebnissen der Militäroperation aufzeigen.

Beide Autoren, obwohl sie zu ganz unterschiedlichen Schlüssen kommen, führen triftige Argumente für ihre Positionen an.

Dr. Reuven Pedatzur, Dozent am Netanya College, vertritt eine ausgesprochen kritische Position zu der Operation. Er kommt zu dem Schluss, dass der "Einsatz militärischer Gewalt gegen die Hamas unvermeidlich war", dass dies jedoch nicht den "exzessiven Einsatz" derselben rechtfertige. Weiterhin konstatiert er die ungenaue Zielsetzung, die fehlende Exitstrategie und warnt angesichts von "Zufriedenheit und Selbstlob" unter Militärs und Politikern davor, aus dieser Operation, die "kein Krieg, ja nicht einmal ein wirklicher Kampf" gewesen sei, die falschen Schlüsse zu ziehen.

Prof. Ephraim Inbar von der Bar-Ilan-Universität ist dagegen der Meinung, dass die israelische Armee ihren Auftrag diesmal – im Gegensatz zum Libanon-Krieg 2006 – sehr gut erfüllt habe. Für ihn war die Anwendung der militärischen Mittel angemessen. Die Hamas sei zwar empfindlich geschwächt worden, werde den Gaza-Streifen aber weiter regieren. Er sieht die Zwei-Staaten-Lösung als ein "sinnloses Unterfangen" an und plädiert für einen "realistischeren Ansatz" für den israelisch-palästinensischen Konflikt.

Dr. Ralf Hexel
Director, FES Office Israel
Herzliya, 26. Februar 2009

Ein Kommentar zur Operation „Gegossenes Blei“ von Dr. Reuven Pedatzur

Israel begann die militärische Operation „Gegossenes Blei“ ohne klare Zielvorgaben seitens der Regierung. Der Ministerpräsident erklärte, man habe den Einsatz militärischer Gewalt beschlossen, um „eine Änderung der sicherheitspolitischen Situation an der Grenze zu Gaza“ herbeizuführen. Die mit der Planung der Operation betraute Militärführung hatte die Aufgabe, diese undeutlichen Zielvorgaben in operationelle militärische Schritte umzusetzen. Das Oberkommando der israelischen Armee beschloss offensichtlich, die Palästinenser durch Tötung möglichst vieler Personen aus dem Umfeld der Hamas in einen Schockzustand zu versetzen.

Man ging offenbar davon aus, dass die Tötung einiger Hundert Personen die Hamas-Führung zur Kapitulation veranlassen würde oder dazu, einen Waffenstillstand zu erfliehen. Unter anderem damit erklärt sich der Umstand, dass der Luftangriff überraschend erfolgte. Das israelische Militär hatte Angriffe auf Gebäude und andere Ziele geplant, wo sich Hunderte von Personen aufhielten. Die Angriffe erfolgten dann ohne Vorwarnung und mit 2 der Absicht, möglichst viele der sich dort aufhaltenden Personen zu töten, was auch gelang. Die militärische Gewalt, die hier zum Einsatz kam, war übertrieben. Da klar war, dass die Kämpfe mit einem Waffenstillstand enden, der später zu einem Ausgleich führen wird, an dem auch die Palästinenser beteiligt sein werden, hätte der Einsatz militärischer Gewalt allein den Zweck verfolgen sollen zu demonstrieren, dass Israel jedes Ziel im Gazastreifen treffen kann und dass die Hamas-Führung deshalb gut beraten wäre, möglichst rasch eine Waffenruhe anzustreben, um weiteres Töten zu vermeiden. Um einer solchen Machtdemonstration Glaubwürdigkeit zu verleihen, ist es nicht erforderlich, Hunderte von Menschen zu töten. Israel wird schließlich ohnehin gezwungen sein, mit den Palästinensern in Gaza zu verhandeln. Wozu also noch Tausende von Menschen dem Teufelskreis von Hass und Rache zuführen.

Unklar ist beispielsweise, welcher Vorteil oder taktische Gewinn mit dem absichtlichen Töten Hunderter palästinensischer Polizisten, die zum Appell angetreten waren, verbunden ist. Die Tötung dieser Personen trägt jedenfalls nichts zur Bekämpfung des Terrors bei und verbreitet nur noch mehr Hass.

Was die militärische Planung anbetrifft, scheint der größte strategische Fehler der Operation „Gegossenes Blei“ darin zu bestehen, dass der Höhepunkt gleich zum Auftakt der Operation erfolgte, und bei den weiteren Angriffen aus der Luft kaum noch Steigerungspotential bestand. Wenn man beim ersten Luftwaffeneinsatz mit Dutzenden von Flugzeugen hundert Ziele angreift und es nicht bei diesem ersten Schlag bewenden lässt bzw. die Hamas daraufhin nicht kapituliert, sind sämtliche nachfolgenden Luftangriffe zwangsläufig geringer im Umfang. Die Luftwaffe hat fast alle Ziele des so genannten Zielkatalogs liquidiert. Weitere Ziele, deren Vernichtung aus der Luft die Entscheidungen der Hamas wesentlich hätten beeinflussen können, waren kaum noch zu finden.

Als den Planern der Operation klar wurde, was ohnehin von vornherein hätte klar sein müssen, nämlich dass die Hamas-Regierung nach der Vernichtung der ersten hundert Ziele und der Tötung von dreihundert Personen nicht die weiße Fahne hissen würde, wurde die Bodenoperation unvermeidlich. Da sich die Luftangriffe nach dem ersten Schlag nicht mehr steigern ließen und die Luftwaffe gezwungen war, neue Ziele zu finden, die „qualitativ“ den bereits vernichteten Zielen entsprachen, und da klar war, dass der Druck auf die Palästinenser erhöht werden muss, wenn es nicht zu einer Waffenstillstandsvereinbarung kommt, blieb nur noch die Bodenoperation.

Doch auch die Zielvorgaben des Einsatzes der Bodentruppen, die, wie erwartet, erst in den Gazastreifen geschickt wurden, als dem Militär die Ziele für Luftangriffe ausgingen und eine akzeptable Waffenstillstandsvereinbarung noch in weiter Ferne schien, blieben unscharf. Soll man Gaza

nur belagern und weiter Hamas-Angehörige töten oder vielleicht bis in die Innenstadt und in die Flüchtlingslager vordringen und sich auf der Suche nach der Hamas-Führung auf einen Häuserkampf einlassen?

Nicht die Pannen, die den Tod von vier Soldaten durch das Feuer eigener Truppen verursachten, sind als Anzeichen für das Scheitern der Operation zu werten. Solche Zwischenfälle ereignen sich in jedem Krieg. Die Pannen und Fehler jedoch, die zum Tod von Hunderten von Zivilisten führten, darunter Angriffe auf Schulen und auf eine Lagerhalle, die einem Gebäude der UNRWA angegliedert ist, waren angesichts der Kampfmethodik, die sich die israelische Armee zu eigen machte, unvermeidlich. Das Oberkommando hatte zu Beginn der Bodenoperation beschlossen, das Risiko für die Soldaten möglichst zu minimieren, auch zum Preis größerer Opfer unter der Zivilbevölkerung. Das erklärt, weshalb die israelische Armee beim Vorrücken in den Gazastreifen so ausgiebig von ihrer Feuerkraft Gebrauch machte. Der Oberkommandierende der Givati-Infanteriebrigade erläuterte die Doktrin nach dem Ende der Kämpfe wie folgt: Wenn bei einem Haus der Verdacht auf Verminung bestehe, sei es unter Feuer zu nehmen, um diesen Sachverhalt klarzustellen, auch wenn sich dabei leider herausstellt, dass sich Zivilisten darin aufhalten. Erst danach sei zum Gebäude vorzurücken. Die große Zerstörung und die zahlreichen Todesopfer unter den Zivilisten sind unter anderem auf diese Angriffsdoktrin zurückzuführen. Den Daten des israelischen Militärs zufolge waren annähernd zwei Drittel der getöteten Palästinenser Zivilisten. Im Verlaufe der Kämpfe wurden der Operation „Gegossenes Blei“ weitere Ziele gesetzt. Es handelte sich um informelle von der Regierung nicht ausdrücklich erklärte Ziele, die nur von Ministern und hochrangigen Militärs geäußert wurden.

Das erste dieser Ziele war die Unterbindung des Beschusses durch Kassam-Raketen. Doch der Raketenbeschuss von Zielen in Israel dauerte bis zum letzten Kampftag an. Laut Schätzungen von Sicherheitskreisen verfügt die Hamas noch

über 1.000 Raketen. Ein weiteres Ziel, das im Verlaufe der 22 Kampftage diskutiert wurde, betraf die Unterbindung des Schmuggels in den Gazastreifen, insbesondere die Unterbindung des Schmuggels von Waffen und Raketen von der Sinaiwüste in den Gazastreifen durch Tunnels, die an der Grenze zu Ägypten gegraben wurden. Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Der Chef des israelischen Inlandgeheimdienstes Yuval Diskin äußerte gegenüber Kabinettsmitgliedern die Einschätzung, der Schmuggel von Waffen, Munition und Raketen könnte in wenigen Monaten wieder aufgenommen werden. Die von Israel und den USA unterzeichnete Eckpunktvereinbarung (Memorandum of Understanding), worin sich die USA verpflichtet dafür zu sorgen, dass keine Waffen mehr in den Gazastreifen gelangen, hat vor allem deklarativen Charakter. Wie sie umgesetzt werden soll, ist unklar. Die Unterbindung des Schmuggels kann nur dann gelingen, wenn sich Ägypten bereit erklärt, an seiner Grenze zu Gaza, entlang der so genannten Philadelphi-Achse, gegen den Schmuggel vorzugehen. Als Israel einen einseitigen Waffenstillstand beschloss, war dieses Einverständnis nicht gegeben.

Das dritte Ziel war die Wiederherstellung der Abschreckung. Das heißt, es ging darum, eine Situation herbeizuführen, die die Hamas in Zukunft davon abschrecken soll, erneut Raketen auf Ziele in Israel abzuschießen. Ob dieses Ziel erreicht wurde, kann man noch nicht beurteilen. In welchem Umfang die Abschreckung durch diese militärische Operation tatsächlich wieder hergestellt werden konnte, lässt sich erst in ein paar Monaten sagen. Das vierte informelle Ziel war die Wiederherstellung der operationellen Fähigkeiten der israelischen Armee und vor allem die Wiederherstellung ihres Ansehens, das beim gescheiterten zweiten Libanonkrieg 2006 Schaden nahm. Dieses Ziel wurde angeblich erreicht. Die Kämpfe in Gaza werden als eindrucksvollen Sieg dargestellt, der die Schlappe des Libanonkriegs auslöschen und belegen soll, dass aus jenem schlecht geführten Krieg die richtigen Lehren gezogen wurden.

Doch die größte Gefahr besteht darin, dass sich beim Militär die Überzeugung durch-

setzt, den Krieg gewonnen zu haben, wo doch eigentlich gar kein Krieg stattgefunden hat. Die Zufriedenheit und das Selbstlob angesichts der Ergebnisse des Waffenganges, die vom Oberkommando zu vernehmen sind, könnten das Militär zu falschen Schlüssen verleiten. Im Gegensatz zu dem Bild, das sich aus den Berichten der israelischen Medien ergibt, dass nämlich die israelische Armee ihren Auftrag in diesem Krieg fast perfekt ausgeführt hat und die Lehren aus dem Libanonkrieg gezogen wurden, kam es in den 22 Kampftagen der Operation „Gegossenes Blei“ in Wirklichkeit zu keinem einzigen eigentlichen Kampf.

Die Kämpfer der Hamas versuchten nicht, die vorrückenden israelischen Truppen aufzuhalten, sondern zogen es vor, sich kampfflos zurückzuziehen. So sahen sich die israelischen Soldaten auf ihrem Vormarsch in Richtung Gazastadt also nicht, wie es den Warnungen des Oberkommandos vor der Operation „Gegossenes Blei“ entsprochen hätte, mit kampffentschlossenen, bis auf die Zähne bewaffneten und opferbereiten Kämpfern konfrontiert, sondern mit Sprengfallen und Minen und vereinzelt auch mit Scharfschützen. Das ist kein Krieg, ja nicht einmal ein wirklicher Kampf.

Die Kämpfe, die die israelische Armee im Rahmen der Operation „Gegossenes Blei“ führte, haben mit dem zweiten Libanonkrieg nichts gemein. Demzufolge entbehrt die Behauptung, wonach die Kämpfe in Gaza beweisen, dass die israelische Armee die Lehren aus jenem Krieg gezogen hat, jeder Grundlage. Die Soldaten waren zwar tatsächlich besser ausgerüstet, die Kommandeure auf dem Schlachtfeld präsent statt vor Plasmabildschirmen zu sitzen, und auch der Feldnachrichtendienst war um einiges besser als 2006. Doch all das ändert nichts an der Tatsache, dass es sich bei den Ereignissen im Gazastreifen in Tat und Wahrheit um eine militärische Operation handelte, die sich auf das Vorrücken von Truppen in feindlichem, dicht besiedelten Gebiet beschränkte ohne auf direkten militärischen Feindkontakt.

Auch die Luftwaffe erhielt viel Lob, und die Medien ergingen sich in Komplimenten, als hätte sie mit ihrem Einsatz bei der Operati-

on „Gegossenes Blei“ bewiesen, dass sie die beste Luftwaffe der Welt ist. Die Qualität der israelischen Luftwaffe ist unbestritten, doch es wäre fatal, ein solches Urteil aufgrund ihrer Leistungen im Verlaufe der Kämpfe in Gaza zu fällen. Die Flugzeuge der israelischen Luftwaffe operierten in einem Umfeld ohne Luftabwehr und profitierten somit von absoluter Luftüberlegenheit. Der Flug in Richtung Gaza und der Abwurf überwiegend „präziser“ Bomben, der aus relativer großer Entfernung geschieht, ist keine schwierige Aufgabe. Flüge über Gaza sind mit Schiessübungen vergleichbar, die jeder Pilot alljährlich zu Dutzenden absolviert.

Im Gegensatz zu den genannten Faktoren hat die Operation aber vor allem eines bewirkt: Das Ansehen Israels wurde stark beschädigt. Angesichts der massiven Feuerkraft, die zum Einsatz kam, und der großen Zerstörung, die die israelische Armee in Gaza angerichtet hat, steht Israel als gewalttätiger, brutaler Staat da, der von seiner militärischen Kraft unbeschränkt Gebrauch macht. Das hat zusätzlich zu Massendemonstrationen auf der ganzen Welt auch zu offenen Verurteilungen von Israel durch befreundete Staaten geführt, wie die Fälle der besonders scharfen antiisraelischen Attacken des türkischen Ministerpräsidenten und Jordaniens zeigen, das seinen Botschafter aus Tel Aviv zurückrief. Es ist aber noch zu früh, den potentiellen Schaden im diplomatischen Bereich abzuschätzen, den die Kampfmethoden der israelischen Armee bei der Operation „Gegossenes Blei“ angerichtet haben.

Der Einsatz militärischer Gewalt gegen die Hamas im Dezember 2008 war unvermeidlich. Die Hamas hatte ausreichend Gelegenheit erhalten, den Beschuss des israelischen Hinterlandes durch Raketen einzustellen, doch sie führte diese Politik einfach fort. Israel erklärte sich seinerseits zur Verlängerung der Waffenruhe bereit, doch die Hamas lehnte ab. Kein Staat kann zulassen, dass seine Bürger mit Raketen beschossen werden. Das rechtfertigt jedoch weder die exzessive militärische Gewalt, noch die mangelhafte Zielsetzung und die fehlende Exitstrategie.

Dr. Reuven Pedatzur ist Akademischer
Direktor im Zentrum für Strategischen Dia-
log, Akademisches College Netanya

Der Gaza-Konflikt: Eine vorläufige Bestandsaufnahme

von Prof. Efraim Inbar

Die Gewaltanwendung ist ein fester Bestandteil der Spielregeln im Nahen Osten. Die Regierungen in der Region schrecken nicht davor zurück, Gewalt einzusetzen, denn es wird davon ausgegangen, dass politische Gebilde ihren Gegenspielern oft Schmerz zufügen müssen, um ihre politischen Ziele zu erreichen. Die Peitsche ist im Nahen Osten ein effektiveres politisches Mittel als das Zuckerbrot. Unter dem wachsenden Druck der Öffentlichkeit und angesichts naher Wahlen entschloss sich die israelische Regierung schließlich, die Hamas mit militärischen Mitteln davon abzubringen, Raketen von Gaza aus [auf Israel] abzufeuern. Am 27. Dezember 2008 startete Israel die Operation „Gegossenes Blei“, um die Abschreckung wieder herzustellen und die Hamas zu zwingen, mit der Terrorisierung von mehr als einer Million israelischer Zivilisten im südlichen Landesteil aufzuhören. Drei Wochen später beschloss die israelische Regierung eine einseitige Waffenruhe und einige Tage danach, unmittelbar vor der Amtseinführung von Barack Obama, zogen sich die israelischen Truppen wieder aus Gaza zurück.

Im Gegensatz zum zweiten Libanonkrieg im Jahre 2006 erfüllte die israelische Armee (IDF) ihren Auftrag diesmal sehr gut. Der Geheimdienst war sehr ergiebig und hat damit vor allem der israelischen Luftwaffe bei ihren zahlreichen präzisen Luftschlägen geholfen. In der zweiten Phase der Operation wurden reguläre Einheiten und Reservisten eingesetzt, die das Gaza-Szenario zuvor intensiv geübt hatten. Sie waren gut ausgerüstet, hatten klare Befehle und brachten die Ziele rasch unter Kontrolle, in der Regel sogar früher als geplant. Bemerkenswert ist zudem der Umstand, dass die israelische Armee nur minimale Verluste zu beklagen hat, wodurch der Mythos zerschlagen wurde, dass konventionelle Armeen asymmetrische militärische Konflikte, besonders in dicht besiedelten Gebieten, kaum gewinnen können.

Die israelische Armee ging äußerst vorsichtig vor, um die Zahl der zivilen Opfer möglichst gering zu halten. Wie viele Armeen würden Hausbewohner anrufen, um sie vor einem bevorstehenden Angriff zu warnen? Die Hamas hingegen richtete ihre Angriffe konsequent gegen Zivilisten. Zudem benutzte sie Frauen und Kinder zynisch als Schutzschilde und Moscheen und Schulen als Schusspositionen. Der oft verbreitete Vorwurf der unverhältnismäßigen Gewaltanwendung durch das israelische Militär zeugt von mangelnder Kenntnis des Völkerrechts oder vom simplen Bedürfnis Israel anzuschwärzen. Die Verhältnismäßigkeit des im Verlaufe einer Militäraktion angerichteten Schadens wird im Verhältnis zum Ziel gemessen, das durch die Anwendung von Gewalt erreicht werden soll. Zur Beurteilung der Verhältnismäßigkeit müsste man daher fragen, wie viel Gewalt angemessen ist, um mehr als eine Million Israelis von der Bedrohung durch Raketenbeschuss zu befreien. Die Tötung einer beliebigen Anzahl bewaffneter Hamas-Terroristen ist offenkundig ein verhältnismäßiges Vorgehen. Der Schutz des Lebens Hunderttausender Israelis wiegt auch den Umstand auf, dass im Verlaufe der defensiv geführten bewaffneten Auseinandersetzung auch ein paar Hundert Zivilisten in Gaza von Kollateralschäden betroffen waren.

Die Hamas musste eine schwere Niederlage einstecken. Hunderte Terroristen wurden getötet, darunter auch solche höchsten Ranges; große Waffenmengen und zahlreiche Werkstätten, die der Waffenproduktion dienten, wurden vernichtet und Hamas-Büros zerstört. Es scheint, als ob den Verlust, den die Hamas hinnehmen musste, wieder ein Minimum an Abschreckung erzeugt hat, vorausgesetzt die Lernkurve der Führung in Gaza ist flexibel genug. Zahlreiche Regierungen fremder Staaten zeigten Verständnis für die Notwendigkeit militärischen Handelns, nachdem sich Israel unvorstellbar lange zurückgehalten hatte. Dass Israel von den USA unterstützt wurde, ist nicht erstaunlich, doch Unterstützung kam auch von den meisten europäischen Staaten. Trotz feindseliger Berichterstattung zeigen Meinungsumfragen,

dass ein signifikant größerer Teil der europäischen Öffentlichkeit Israel unterstützt und nicht die Hamas. Sogar die gemäßigten arabischen Staaten hielten sich mit Kritik an Israel zurück; Ägypten gab die Schuld für die Eskalation gar offen der Hamas. Trotz der Errungenschaften der israelischen Armee, der wohlwollenden internationalen Stimmung und der Siegesreden von Ministerpräsident Ehud Olmert und Verteidigungsminister Ehud Barak, sind die Israelis von der Beendigung der Kämpfe mehrheitlich enttäuscht. Die Enttäuschung darüber, dass „die Arbeit nicht zu Ende geführt wurde“ ist auf das allgemeine Gefühl zurückzuführen, dass der wohlverdiente Schlag, den die Hamas einstecken musste, hätte härter ausfallen können. Auch der Umstand, dass die Regierung nicht auf die Freilassung von Korporal Gilead Shalit bestanden hat, der sich seit mehr als zwei Jahren in der Hand der Hamas befindet, hinterließ einen bitteren Nachgeschmack. Und schließlich wurde auch kein effektiver Mechanismus etabliert, um den Waffenschmuggel von Ägypten in den Gazastreifen zu unterbinden.

Die Erwartungen, dass Ägypten den Verkehr in den Tunnels unter der Grenze zwischen Ägypten und Gaza unterbinden wird, sind nicht realistisch. Ägypten betrachtet Israel als Konkurrent im Ringen um die Vorherrschaft im Nahen Osten und verschließt seit Jahren die Augen vor der Aufrüstung der Hamas durch diese Tunnels. Einfach ausgedrückt hat Ägypten nach wie vor ein Interesse daran, Israel auszubluten. Im Gegensatz zu der erklärten Haltung ist Ägypten nicht an der Lösung der arabisch-israelischen Konflikts interessiert, die Israel von der immensen Sicherheitslast befreien würde, wodurch der jüdische Staat noch stärker würde als er ohnehin schon ist.

Das Verhalten Ägyptens ist aufschlussreich und geschickt. Ein Hamastan in Gaza ist zwar auch eine Gefahr für Ägypten, da ein Teil der Waffen, die nach Gaza fließen, für die Muslimbruderschaft am Nil abgezweigt werden könnte. Auch der wachsende iranische Einfluss in Gaza durch die Bewaffnung, Ausbildung und Finanzierung der Hamas bereitet dem ägyptischen Regime einige Sorgen. Dennoch dürfte Ägypten zu

dem Schluss gelangt sein, dass das Hamas-Regime nicht verhindert werden kann und dass das Land von der anhaltenden Präsenz der Hamas unter dem Strich sowohl gegen Israel als auch auf innenpolitischer Ebene profitieren kann.

Die Beendigung der Kämpfe macht deutlich, dass die Kontrolle der Hamas über den Gazastreifen fast von allen Seiten akzeptiert wird. Israel hat nicht einmal versucht, die Hamas in Gaza auszumerzen. Der jüdische Staat wäre dazu auch gar nicht in der Lage. Dem Land fehlt die Kraft, im Gazastreifen eine andere Regierung zu etablieren. Äußere Mächte haben kaum die Möglichkeit, die Realität im Nahen Osten dramatisch zu ändern. Der Wandel kann nur von innen kommen. Nicht einmal die mächtige USA hat mit ihren politischen Steuerungsversuchen im Irak und in Afghanistan Erfolg.

Da kaum eine Chance besteht, dass sich eine neue palästinensische Führung bildet, die die Herausforderungen der Moderne und der Staatsbildung erfolgreich meistern könnte, werden die islamistischen Kräfte die palästinensische Gesellschaft bis auf weiteres dominieren. Die Islamisten sind die einzige Gruppe, der es gelingt, der Gesellschaft eine minimale Versorgung zu bieten. Das ist die Hauptquelle ihrer politischen Macht. Die Hamas wird deshalb bleiben, und Israel kann nur Mitleid haben mit den Palästinensern, die zu Ignoranz, Armut und Fanatismus verurteilt sind – eine unvermeidliche Konsequenz islamistischer Herrschaft. Und da die Tunnels weiterhin als Hauptverkehrsachse für die Verschiebung von Waffen vom Sinai nach Gaza dienen werden, ist es nur eine Frage der Zeit, bis Israel wieder nach Gaza zurückkehren muss, um das Gedächtnis der Hamas aufzufrischen.

Während ein Hamastan in Gaza kein idealer Nachbar für Israel darstellt, birgt die andauernde Hamas-Herrschaft auch gewisse Vorteile. Erstens, die Verschanzung der Hamas hinter ihren Positionen macht unmissverständlich klar, wer sich dem Frieden zwischen den Israelis und den Palästinensern widersetzt. Diesbezüglich ist Israel weitgehend von seiner Verantwortung entbunden. Zweitens, der Militär-

putsch der Hamas im Juni 2007 versetzte dem Paradigma der Zweistaatenlösung, zu dem sich die Welt nach wie vor formal bekennt, obwohl es ganz offenkundig nicht funktioniert, einen harten Schlag. Je stärker sich die Erkenntnis durchsetzt, dass wir es mit einem sinnlosen Unterfangen zu tun haben, desto besser stehen die Chancen für die Bildung eines realistischeren Ansatzes zur Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts.

Angesichts der deprimierenden Zustände bei den Nachbarn Israels, besonders bei den Palästinensern, sollte sich der jüdische Staat einer zurückhaltenden Strategie bedienen. Israel sollte nicht versuchen, die benachbarten Gesellschaften zu beeinflussen. Der jüdische Staat befindet sich in einer ausgesprochen gefährlichen Umgebung, und die bittere Wahrheit ist, dass vom kulturellen und wirtschaftlichen Austausch mit seinen Nachbarn wenig zu erwarten ist.

Deshalb sollte sich Jerusalem ausschließlich auf die destruktiven Fähigkeiten der arabischen Nachbarstaaten konzentrieren. Genau diesem Ziel sollten die diplomatischen und militärischen Ressourcen Israels dienen, nämlich das gegen Israel gerichtete Schadenspotential zu minimieren. Das ist mit der Operation „Gegossenes Blei“ teilweise gelungen.

Prof. Efraim Inbar ist Dozent für politische Studien an der Bar-Ilan-Universität, Ramat Gan, Israel, und Direktor des Begin-Sadat-Zentrums für Strategische Studien (BESA)

Verantwortlich:

*Dr. Ralf Hexel,
Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung Israel*

Autoren:

Dr. Reuven Pedatzur

Prof. Efraim Inbar

Homepage: www.fes.org.il

Email: fes@fes.or

